

**duisburger
philharmoniker**

Chefdirigent Axel Kober

PROGRAMM

9. Philharmonisches Konzert

DIE BEIDEN „EROICAS“

Mi 10. / Do 11. April 2019, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Duisburger Philharmoniker
Reinhard Goebel Dirigent
Mirijam Contzen Violine

Werke von
Anton Eberl
Franz Clement
Ludwig van Beethoven

Ermöglicht durch die **Peter Klöckner-
Stiftung**

Kulturpartner



Gefördert vom

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



GUT
FÜR
**DUISBURG &
KAMP-LINTFORT**

Die Spendenplattform für soziale Projekte.
Wir alle können helfen, unsere Städte noch lebenswerter zu machen. Auf gut-fuer-duisburg.de kannst du für gemeinnützige Projekte in deiner Stadt spenden und Unterstützer für deine eigene Initiative gewinnen. Jede Spende geht zu 100% an die gemeinnützigen Projekte.

www.gut-fuer-duisburg.de

Jetzt Online spenden!

Eine Initiative von
betterplace.org und **Sparkasse Duisburg**

9. Philharmonisches Konzert

Mittwoch, 10. April 2019, 20.00 Uhr
Donnerstag, 11. April 2019, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Mirijam Contzen Violine

Duisburger Philharmoniker
Reinhard Goebel
Leitung

Programm

Anton Eberl (1765-1807)

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 33 (1803)
I. Andante sostenuto – Allegro con fuoco e vivace
II. Andante con moto
III. Menuetto. Allegro vivace – Trio I – Trio II – Coda
IV. Finale. Allegro assai

Franz Clement (1780-1842)

Konzert für Violine und Orchester
Nr. 2 d-Moll (1807)
I. Moderato
II. Adagio
III. Rondo. Allegro

Pause

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 „Eroica“ (1802/04)
I. Allegro con brio
II. Marcia funebre. Adagio assai
III. Scherzo. Allegro vivace – Trio
IV. Finale. Allegro molto

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz
um 19.00 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Das Konzert endet um ca. 22.10 Uhr.

Die beiden „Eroicas“

Verschiebungen

Wiederholt gibt die Musikgeschichte seltsam verschlungene Wege zu erkennen. An der Bedeutung der „Eroica“-Sinfonie besteht heute nicht der geringste Zweifel, und ihr Schöpfer Ludwig van Beethoven gilt als größtes Kompositionsgenie seiner Zeit – so groß, dass er noch zahlreiche Tonsetzer nachfolgender Generationen lähmte, sich mit der Gattung Sinfonie zu beschäftigen. Doch sieht man Beethoven heute als einen Solitär, der die Zeitgenossen turmhoch überflügelte, so wurde er zu Lebzeiten an diesen Zeitgenossen gemessen, und nicht immer fiel das Urteil zugunsten des Großmeisters aus. Beispielsweise galt Anton Eberl als ein ernsthafter Konkurrent Beethovens, war er doch ebenfalls als Pianist und Komponist tätig. Seine Sinfonie Es-Dur op. 33 wurde zeitweise der beinahe zeitgleich entstandenen „Eroica“ vorgezogen. Hier zeigt sich, dass einer der beiden Tonsetzer dem Geschmack der Zuhörer entgegenkam, der andere aber sein Publikum überforderte. Heute wird Anton Eberl dagegen in den meisten Beethoven-Biographien gar nicht mehr erwähnt. Der Geiger und Komponist Franz Clement ist Insidern immerhin als erster Interpret von Ludwig van Beethovens Violinkonzert D-Dur op. 61 ein Begriff. Weniger bekannt ist allerdings, dass Clement ein Jahr vor und nach dem Beethoven-Konzert mit eigenen Violinkonzerten in Erscheinung trat. Clements Violinkonzerte D-Dur und d-Moll zeigen, dass selbst Beethovens berühmtes Violinkonzert Anknüpfungspunkte zu weiteren Werken bietet. Heute werden die Kompositionen von Anton Eberl und Franz Clement so gut wie nicht aufgeführt, doch wenn ein Kenner wie Reinhard Goebel sich dieser Werke annimmt, dann gelangen klassische Kleinode ans Tageslicht und werfen ein Licht auf die Schöpfungen eines Großmeisters. Dabei werden Voraussetzungen erfahrbar gemacht und Konturen geschärft, was im idealen Falle sogar zu einem Neuerständnis anerkannter Meisterwerke führt.

Voraussetzungen

Betrachtet man das Musikleben der Stadt Wien in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts, so ist dieses mit der heutigen Zeit nicht zu vergleichen. Berufsorchester waren noch unbekannt, Institutionen wie die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien oder die Wiener Philharmoniker wurden erst 1812 bzw.



Im Wiener Palais Lobkowitz (links) fand die erste private Aufführung von Ludwig van Beethovens „Eroica“-Sinfonie statt. Die Ansicht von ca. 1760 stammt von dem Maler Bernardo Bellotto, genannt Canaletto.

1842 gegründet. Stattdessen unterhielten begüterte Vertreter des Wiener Adels private Orchester, außerdem gab es Theaterorchester. Die Sinfonie Es-Dur op. 33 von Anton Eberl und die „Eroica“-Sinfonie von Ludwig van Beethoven wurden dem Fürsten Franz Joseph Maximilian von Lobkowitz gewidmet. Der Fürst sicherte sich als Auftraggeber gewöhnlich für einige Zeit das alleinige Aufführungsrecht, sein Palais bildete den privaten Rahmen für erste Präsentationen. Die öffentliche Uraufführung der „Eroica“ fand später in einem Benefizkonzert des Geigers Franz Clement im Theater an der Wien statt. In seinen Benefizkonzerten stellte Clement, der später Orchesterdirektor des Theaters an der Wien wurde, außerdem Beethovens Violinkonzert und seine eigenen beiden Violinkonzerte vor.

Anton Eberl und die Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 33

Die Lebenswege von Anton Eberl und Ludwig van Beethoven weisen erstaunliche Parallelen und auch einige gravierende Unterschiede auf. Die erste Abweichung: Im Gegensatz zu dem aus der kurkölnischen Residenzstadt Bonn stammenden Ludwig van Beethoven war der fünf Jahre ältere Anton Eberl ein echter Wiener. Schon als Kind ist er als Pianist aufgetreten, doch begann er auf Drängen des Vaters zunächst ein Jurastudium, das er allerdings nicht abschloss. Es lässt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, ob er Kompositionsunterricht bei Leopold Anton Koželuch und Wolfgang Amadeus Mozart nahm, allerdings wurden seine Werke wiederholt unter Mozarts Namen

veröffentlicht. Zweimal hielt sich Eberl für längere Zeit in St. Petersburg auf, ab 1802 ließ er sich endgültig in Wien nieder. Schon früh hatte er Bühnenwerke und Sinfonien geschrieben, im Jahr 1802 wurde er neben Beethoven als „stärkster Pianist Wiens“ angesehen. Sein der Kaiserin Maria Theresia gewidmetes Klavierquartett op. 18 wurde 1803 als „große musikalische Sensation“ gerühmt, und dieses Urteil bestärkte ihn wohl, sich der Komposition großer Orchesterwerke zuzuwenden. Es entstanden die beiden Sinfonien Es-Dur op. 33 und d-Moll op. 34 sowie das Klavierkonzert Es-Dur op. 40 und das Konzert für zwei Klaviere B-Dur op. 45. Nach einer Aufführung der Sinfonie Es-Dur op. 33 schrieb ein Rezensent: „Möge doch diese Sinfonie bald durch den Stich überall verbreitet werden, und Hr. Eberl ferner seine Talente auf diese Gattung verwenden!“ Dieser Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen, denn Anton Eberl starb bereits am 11. März 1807.

Anton Eberl schrieb seine Sinfonie Es-Dur op. 33 im Jahr 1803 und widmete sie dem Fürsten Franz Joseph Maximilian Lobkowitz. Nach einer öffentlichen Aufführung am 6. Januar 1804 fällt der Rezensent der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ folgendes enthusiastisches Urteil: „Eine grosse neue Sinfonie von Eberl, dem Fürsten Lobkowitz dedicirt, war für die Musikkenner um so interessanter, als in dieser schwierigen Gattung der Musik so wenige, selbst grosse Meister mit Glück gearbeitet haben. Diese Sinfonie ist aber wirklich ganz ausserordentlich gelungen, voll kühner und neuer Ideen, und besonders hat E. dabey eine sehr gründliche und ausgebreitete Kenntnis der Instrumente bewiesen. Jedes ist auf die zweckmässigste und passendste Art benutzt, und ausserordentlich glücklich vertheilt; jedes hat gerade das, was es zu leisten, und vorzüglich zu leisten im Stande ist. Auf das erste, schön gearbeitete, aber sehr lange Allegro aus Es, folgt ein treffliches Andante aus C moll, wobey die Blasinstrumente schön vertheilt sind, und besonders die Stelle einen ausserordentlichen Effekt macht, wo die Violoncells, Klarinetten und Fagotte das Thema führen. Von wahrer Originalität und wirklich grossem Kunstwerthe ist das Finale aus es, voll neuer und überraschender Modulationen und Uebergänge, welche die Aufmerksamkeit reizen und fesseln, und den gebildeten Geschmack sehr angenehm befriedigen.“

Bei einer Aufführung im Hause des Bankiers Würth kam es im Januar 1805 zu einer Gegenüberstellung von Eberls Sinfonie Es-Dur op. 33 und Beethovens „Eroica“-Sinfonie, wobei der Komposition Anton Eberls der Vorzug gegeben wurde. Während man bei der „Eroica“ beklagte, sie drohe sich „sehr oft ganz ins Regellose zu verlieren“ und böte im Finale „des Grellen und Bizarren allzuviel“, wurde Eberls Werk sehr gelobt.

Tatsächlich weisen die Kompositionen erstaunliche Gemeinsamkeiten auf: dieselbe Grundtonart, das Ausweichen nach c-Moll im langsamen Satz, die originelle Behandlung der Instrumente und die viersätzig Anlage. Das kann allerdings nicht über die Unterschiede hinwegtäuschen: Eberls Sinfonie besitzt bei weitem nicht die Länge der Komposition Beethovens, sie gibt sich auch nicht widerborstig (Akzente im ersten Satz der „Eroica“) oder abgründig (Trauermarsch). Eberls Komposition hat auch nicht ein derart gewichtiges Finale, und wenn er die Blasinstrumente sehr schön hervortreten lässt, dann schreibt er längere Themen und Motive und riskiert anders als Beethoven kein kleingliedriges Wechselspiel. Es zeigt sich, dass Eberl die Aufnahmefähigkeit des Publikums nicht überforderte, und es verwundert nicht, dass diese Sinfonie bald auch andernorts gespielt wurde: 1806 gab es eine erste Aufführung in Prag, und besonders häufig wurde das Werk im Rahmen der Leipziger Gewandhauskonzerte gespielt. Dann wurde es jedoch still um Eberls Sinfonie, und Beethovens „Eroica“-Sinfonie begann ihr endlich den Rang abzulaufen. Man bedenke, dass die „Eroica“ anfangs keineswegs oft gespielt wurde, 1805 in Berlin, 1807 in Prag, 1811 in Paris und 1814 in London. Die Bedeutung der „Eroica“ wurde erst allmählich erkannt.

Franz Clement und das Violinkonzert Nr. 2 d-Moll

Franz Clement war zehn Jahre jünger als Ludwig van Beethoven, er wurde am 17. November 1780 geboren und stammte wie Anton Eberl tatsächlich aus Wien. Als geigendes Wunderkind machte er auf sich aufmerksam, mit neun Jahren trat er im Hofburgtheater auf und unternahm von 1790 bis 1793 eine Konzertreise, die in die Niederlande und nach England führte. In London musizierte Clement mit dem Geiger George Polgreen Bridgetower und wirkte bei Konzerten mit, die von Johann Peter Salomon oder Joseph Haydn geleitet wurden, und in Oxford gehörte er im Konzert anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Joseph Haydn zu den Ausführenden. Als er nach Wien zurückkehrte, erhielt er eine Anstellung im Theater an der Wien, war zwischenzeitlich Orchesterdirektor in Prag und kehrte 1818 nach Wien zurück. Am 3. November 1842 ist Franz Clement in Wien gestorben.

Der Geiger wurde gerühmt für sein phänomenales musikalisches Gedächtnis. Nachdem er als Geiger bei einigen Aufführungen von Joseph Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ mitgewirkt hatte, war er in der Lage, lediglich unter Zuhilfenahme des Librettos einen Klavierauszug anzufertigen.

Franz Clement war Konzertmeister im Theater an der Wien, und jedes Jahr gab er ein Konzert „zu eigenem Vorteil“. Bei Clements Akademie vom 7. April 1805 gab es die erste öffentliche Aufführung von Beethovens „Eroica“-Sinfonie. Außerdem standen bei dieser Gelegenheit Luigi Cherubinis Ouvertüre zur Oper „Anacréon ou l'amour fugitif“ und Clements Violinkonzert D-Dur auf dem Programm. Dieses Violinkonzert (in Duisburg gespielt am 27. und 28. April 2016) ist ein würdiges Vorläuferwerk von Ludwig van Beethovens Violinkonzert D-Dur op. 61, das am 23. Dezember 1806 uraufgeführt wurde. Wieder ein Jahr später, 1807, komponierte Franz Clement ein zweites Violinkonzert. Dieses Werk steht nun in der Tonart d-Moll. Über die Uraufführung sind wir nicht mehr so genau informiert, doch um 1810 publizierte ein Wiener Musikverlag die erste Notenausgabe.

Auch Clements Violinkonzert d-Moll vertritt würdig den Wiener Konzerttyp, denn es ist kein typisches Virtuosenkonzert, bei dem ein überlegener Solist das Orchester zum Begleiter degradiert. Stattdessen ist vor allem der erste Satz sehr breit ausgearbeitet. Es gibt eine ausgedehnte Orchestereinleitung, in der die verschiedenen Orchesterinstrumente auf charakteristische Weise eingesetzt sind. Später ist der Part des Soloinstruments auf bemerkenswerte Weise mit dem Orchester verwoben, das wichtigste motivische Material ist stets erkennbar. Das Tempo des ersten Satzes bleibt gemessen, es besteht nicht die Absicht, die Hörer mit solistischer Bravour zu überrumpeln. Das gilt ebenso für das Beethoven-Konzert, mit dem es Parallelen bei der Tempowahl und der Satzcharaktere aufweist. Darüber gibt es einige Anspielungen, am deutlichsten wohl bei der Eröffnung des Rondo-Schlussatzes durch die Pauke, und man erinnere sich an die Bedeutung des Paukenmotivs für den ersten Satz des Beethoven-Konzerts.

Clements Violinkonzerte umrahmen würdig Beethovens Violinkonzert. Während aber Clements Musik zweihundert Jahre ungespielt blieb, wurde das Beethoven-Konzert zum Prototyp des modernen Violinkonzerts – freilich nicht sogleich, denn das Beethoven-Konzert erlebte erst mit den Aufführungen Joseph Joachims seinen Durchbruch und fand damit relativ spät Eingang in das Repertoire aller großen Geiger. Doch einmal auf den Olymp gehoben, blieb der Platz unangefochten.

Die frühe „Eroica“-Rezeption

Geht man nur um wenige Jahre zurück, so ist zu beobachten, dass auch Ludwig van Beethovens „Eroica“-Sinfonie an-



Ludwig van Beethoven,
Gemälde von Joseph
Willibrord Mähler,
1804/05

fangs keinen Sensationserfolg erzielte. Dieses Orchesterwerk überforderte schlichtweg das Publikum, wobei sich der musikalische Gehalt letztlich als noch problematischer herausstellte als die zeitliche Ausdehnung. So ist es nicht verwunderlich, wenn der Rezensent der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ 1805 nach einer frühen halböffentlichen Aufführung zu folgendem Urteil kam: *„In diesem Konzerte hörte ich die neue Beethovensche Sinfonie aus Es, (auf dem Anschlagzettel war unrichtig Dis angegeben) von dem Komponisten selbst dirigirt, von einem sehr gut besetzten Orchester aufführen. Aber auch diesmal fand ich gar keine Ursache, mein schon früher darüber gefälltes Urtheil zu ändern. Allerdings hat diese neue B.sche Arbeit grosse und kühne Ideen, und wie man von dem Genie dieses Komponisten erwarten kann, eine grosse Kraft der Ausführung; aber die Sinfonie würde unendlich gewinnen, (sie dauert eine ganze Stunde) wenn sich B. entschliessen wollte sie abzukürzen, und in das Ganze mehr Licht, Klarheit und Einheit zu bringen; Eigenschaften, welche die Mozartschen Sinfonien aus G moll und C dur, die Beethovenschen aus C und D, und die Eberlschen aus Es und D, bey allem Ideenreichthume, bey aller Verwebung der Instrumente, und bey allem Wechsel überraschender Modulationen durchaus niemals verlassen. So ist z.B. statt des Andante ein Trauermarsch aus C moll, der in der Folge fugenartig durchgeführt wird. Aber jeder Fugensatz ergötzt blos durch die wahrgenommene Ordnung in scheinbarer Verwirrung: wenn nun auch bei öfterem Anhören der Zusammenhang selbst der angestrengten Aufmerksamkeit entgeht, so muss dies jedem uneingenommenen Musikkenner sonderbar auffallen.“*



Napoleon überschreitet die Alpen am Großen St. Bernhard. Gemälde von Jacques-Louis David, 1801

Geschrieben auf Bonaparte?

Beethovens dritte Sinfonie thematisiert das Heroische, und so sagt es auch die heute gebräuchliche Überschrift. Bei genauerer Betrachtung streifen aber einige der wichtigsten Themen gerade dieses Heroische ab: Das Hauptthema des ersten Satzes ähnelt einem Thema aus der Ouvertüre zu Wolfgang Amadeus Mozarts frühem Singspiel „*Bastien*

und *Bastienne*“, das Hauptthema des Finalsatzes einem nicht minder harmlosen Kontretanz. So ist es erst Beethovens Kunst der Verarbeitung, die den Eindruck des Heroischen entstehen lässt. Doch die Komposition wirft weitere Fragen auf, nicht zuletzt bedarf Beethovens ambivalente Einstellung zu Napoleon der Prüfung, wobei die folgenden Ausführungen vor allem den Gedanken von Peter Schleuning („*Beethoven. Interpretationen seiner Werke*“) und Egon Voss („*Die neun Symphonien Beethovens. Entstehung, Deutung, Wirkung*“) verpflichtet sind.

Angeblich plante Ludwig van Beethoven bereits im Frühjahr 1798, eine Sinfonie zur Verehrung des französischen Generals Napoleon Bonaparte zu schreiben. Aber erst 1800 wurde die erste Sinfonie C-Dur op. 21 vorgestellt, 1803 folgte die zweite Sinfonie D-Dur op. 36. Diese beiden Sinfonien sind noch stark der klassischen Tradition verhaftet, der Sprung zur „*Eroica*“-Sinfonie ist gewaltig und bedurfte einer langen Zeit des Reifens. Über die grundlegenden Anregungen zur Komposition kann nur spekuliert werden. Napoleons erfolgloser und vorzeitig abgebrochener Ägypten-Feldzug von 1798 mag ausschlaggebend gewesen sein, doch fehlen eindeutige Belege. Als die Komposition jedoch in den Jahren 1802 bis 1804 ausgearbeitet wurde, erlebte Napoleons Karriere bereits jenen Aufschwung, der eine Widmung nicht mehr zuließ.

Napoleon Bonaparte wurde 1769 auf der Insel Korsika geboren und war 1785 bereits Leutnant der Artillerie. Sein eigentlicher politischer Aufstieg setzte nach der Französischen Revolution ein. 1796 wurde er zum General ernannt und unternahm einen Feldzug in Oberitalien. 1797 erhielt er den Oberbefehl über die England-Armee, 1798 folgte der Ägypten-Feldzug. Als Konsul stand Napoleon ab 1799 an der Spitze eines

hervorragenden Herrschafts- und Verwaltungssystems. 1802 machte er sich zum Konsul auf Lebenszeit und krönte sich am 2. Dezember 1804 in der Pariser Kathedrale Notre-Dame zum „*Kaiser der Franzosen*“. Schon 1803 begann der erneute Krieg mit Großbritannien, im Rahmen der Kontinentalkriege wurden 1805 Österreich und 1806 Preußen unterworfen. Die Wende wurde ab 1812 auf dem Russlandfeldzug herbeigeführt, und nach den Freiheitskriegen und dem Rückzug nach Frankreich wurde Napoleon am 2. April 1814 vom Senat abgesetzt. Eine dauerhafte Rückkehr misslang, nach den „*Hundert Tagen*“ setzte die Niederlage bei Waterloo seinem politischen Einfluss ein Ende. Napoleon starb 1821 auf der Insel St. Helena und erhielt 1840 seine letzte Ruhestätte im Pariser Invalidendom.

Beethovens Bewunderung des französischen Machthabers wurde durch Skepsis abgelöst. Schon 1803 hatte er Klaviervariationen über „*God save the King*“ und „*Rule Britannia*“ geschrieben, die sich an Napoleons politischen Gegner richteten. Unhaltbar wurde die Position dann 1804 mit Napoleons Kaiserkrönung. Berühmt wurden die Worte, mit denen Ferdinand Ries die Rücknahme der Widmung schilderte: „*Sowohl ich, als Mehrere seiner näheren Freunde haben diese Symphonie schon in Partitur abgeschrieben, auf seinem Tische liegen sehen, wo ganz oben auf dem Titelblatte das Wort ‚Buonaparte‘, und ganz unten ‚Luigi van Beethoven‘ stand, aber kein Wort mehr. Ob und womit die Lücke hat ausgefüllt werden sollen, weiß ich nicht. Ich war der erste, der ihm die Nachricht brachte, Buonaparte habe sich zum Kaiser erklärt, worauf er in Wuth gerieth und ausrief: ‚Ist der auch nichts anders, wie ein gewöhnlicher Mensch! Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten, nur seinem Ehrgeize fröhnen; er wird sich nun höher, wie alle Andern stellen, ein Tyrann werden!‘ Beethoven ging an den Tisch, faßte das Titelblatt oben an, riß es ganz durch und warf es auf die Erde. Die erste Seite wurde neu geschrieben und nun erst erhielt die Symphonie den Titel: ‚Sinfonia eroica.‘“* Später erschien die „*Sinfonia Eroica*“ mit dem Zusatz „*komponiert, um das Andenken eines großen Mannes zu feiern*“. Man muss sich aber vorstellen, dass sich die Napoleonischen Truppen allmählich Österreich näherten und am 13. November 1805 Wien besetzten. Zu dieser Zeit erlebte Beethovens dritte Sinfonie ihre ersten öffentlichen Aufführungen, und die Huldigung eines Kriegsgegners wäre nicht mehr vertretbar gewesen.

Schließlich wurde Fürst Franz Joseph Maximilian Lobkowitz (1772-1816) der Widmungsträger der „*Eroica*“-Sinfonie. Fürst Lobkowitz war als begeisterter Musikliebhaber einer der wichtigsten Förderer Ludwig van Beethovens. In seinem Palais unterhielt er ein eigenes Orchester, das am 4. August 1804

– also noch vor Napoleons Kaiserkrönung! – die erste private Aufführung der „Eroica“-Sinfonie spielte. Fürst Lobkowitz gehört zu denjenigen Vertretern des Wiener Adels, die dem Komponisten seit 1809 eine jährliche Rente ausstellten. Beethoven bedankte sich bei diesem Gönner mit weiteren Widmungen wie der fünften und sechsten Sinfonie sowie des Tripelkonzerts.

Als auffallende Besonderheit der „Eroica“-Sinfonie muss der an zweiter Stelle stehende Trauermarsch erwähnt werden, der den Aspekt der Heldenverehrung zumindest in Frage stellt. Zur Zeit der Ausarbeitung eilte der angedachte Widmungsträger höchst lebendig von einem militärischen Erfolg zum nächsten! Hier hat die Beethoven-Forschung herausgefunden, dass das Gerücht vom Tode Admiral Horatio Nelsons in der Mittelmeerschlacht von Abukir (1798) oder der Tod des englischen Generals Sir Ralph Abercrombie in der Schlacht von Alexandria (1801) die Anregung zur Komposition des Trauermarsches gegeben haben könnten. Immerhin hatte Beethoven schon im Jahr 1800 in die Klaviersonate As-Dur op. 26 einen „Trauermarsch auf den Tod eines Helden“ eingefügt. Zwar ist der Trauermarsch der „Eroica“ unvergleichlich kunstvoller und ausgedehnter, aber hier wie dort mochten als französische Vorbilder Komponisten wie Ferdinando Paër, Luigi Cherubini oder François Joseph Gossec prägend gewesen sein.

Schließlich griff Beethoven im Finale der „Eroica“-Sinfonie auf ein eigenes Thema zurück, das bereits in drei anderen Werken Verwendung gefunden hatte: im siebten der zwölf Kontretänze WoO 14 und in den Klaviervariationen op. 35 („Eroica-Variationen“) sowie im Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“ op. 43. Wie es im Ballett um die Überwindung des Todes geht, wird in der Sinfonie der Pessimismus des Trauermarsches aufgehoben. Hier kommt hinzu, dass die ernsthafte Beschäftigung mit der „Eroica“-Sinfonie zur Zeit des „Heiligenstädter Testaments“ (1802) begann, in dem Beethoven über den drohenden Verlust des Gehörs klagte und Selbstmordabsichten äußerte.

Weitere musikalische Besonderheiten

Die „Eroica“-Sinfonie ist ein kühnes und revolutionäres Werk, deren Aufführungsdauer jede Sinfonie der Zeitgenossen übertrifft. Entscheidend sind jedoch die Neuerungen bei der musikalischen Gestaltung. So ist die Einleitung bis auf die zwei Akkordschläge des gesamten Orchesters verkürzt, die Hörer werden augenblicklich mit einem instrumentalen Drama konfrontiert. Dabei bewegt sich die Dreiklangsthematik des Hauptgedankens zunächst in pastoraler Sphäre, und das Thema

zieht sich sogleich mit einer chromatischen Wendung wieder in sich selbst zurück. Mehrere Themen wirken eigentlich entspannt. Sie erhalten ihre heroische Wirkung erst durch die Verarbeitung. Besonders auffällig ist das Bestreben, den Dreier-Takt durch heftige Synkopierungen in ein Zweier-Metrum zu zwingen. Ferner finden sich schon im Kopfsatz Beispiele für die Kunst der „durchbrochenen Arbeit“, wenn nämlich aus drei Tönen bestehende Motive permanent durch das Orchester wandern. Hinzuweisen ist auf den großen Anteil der Durchführungen, die vielfach schon nach der eigentlichen Themenaufstellung beginnen. Jedoch kann es die Durchführung des ersten Satzes beinahe schon mit der Länge der Exposition aufnehmen, und beschlossen wird der Satz von einer langen, die Funktion einer zweiten Durchführung einnehmenden Coda.

Anders als beim Trauermarsch der Klaviersonate As-Dur op. 26 fehlt im langsamen Sinfoniesatz der Zusatz „auf den Tod eines Helden“. Dafür handelt es sich auch nicht um einen regelmäßigen Trauermarsch, sondern ein vielschichtiges Tongemälde, das bisweilen gefährlich aus dem Tritt gerät und das eigentliche Herzstück der Komposition bildet. Es ist ein Satz von höchster Komplexität, der nicht nur mit denkbar großen Stimmungswechseln arbeitet (Moll-Dur-Wechsel!), sondern auch satztechnisch alle nur erdenklichen Stationen vom brütend-lastenden Gleichschritt des Beginns bis zur bewegenden Fuge durchmisst und dabei auch die unterschiedlichen Orchesterfarben sehr eindrucksvoll zur Geltung kommen lässt.

Findet der Trauermarsch der „Eroica“ seine Aufhebung im Finale, so ist zunächst ein Scherzo zwischengeschaltet, das gar nicht mehr den Gedanken an eine Tanzstimmung aufkommen lässt, sondern bei sehr schnellem Tempo flächig gestaltet ist, im Trio beim Solo der drei Hörner Assoziationen an die Jagd weckt und das Taktgefüge aus dem Gleichmaß bringt.

Die „Eroica“-Sinfonie gipfelt schließlich in einen monumentalen Finalsatz, der mit herkömmlichen Begriffen nicht zu fassen ist. Es vermischen sich Elemente der Sonaten- und der Variationenform, ferner erfahren die vorangegangenen Sätze ihre Krönung. Der Komponist fügt das Material erst allmählich zusammen und begnügt sich zunächst mit einem schlichten Kontretanzthema. Dann aber schwingt sich das Finale zu ungeahnter Größe auf. Anspruchsvolle Fugenabschnitte kommen ebenso vor wie Anlehnungen an den Choral oder den ungarischen Verbunkos. Es ist ein wirklicher Kosmos, der am Ende der „Eroica“-Sinfonie die Krönung einer ebenso großartigen wie revolutionären Musik herbeiführt.

Michael Tegethoff

Die Mitwirkenden des Konzerts

Mirjam Contzen (Violine) wird von der internationalen Musikwelt als Solistin, Kammermusikerin, Festivalleiterin und Professorin im Fach Violine hoch geschätzt. Im Spiel der deutsch-japanischen Geigerin vereinen sich Grandezza und höchste technische Meisterschaft zu faszinierend ausgefeilten Werkbetrachtungen.

Ihre langjährige intensive Zusammenarbeit mit Reinhard Goebel spiegelt ihr ausgeprägtes Interesse an interpretatorischen Auseinandersetzungen wider. Gemeinsam erkunden sie in der Neuzeit vergessenes Repertoire, so etwa die Violinkonzerte von Franz Clement, Thomas Linley und Franz Lamotte. Die Aufnahme der Violinkonzerte von Wolfgang Amadeus Mozart mit Reinhard Goebel und der Bayerischen Kammerphilharmonie stieß bei der Fachpresse auf große Anerkennung.

Die Geigerin hat bereits mit führenden Orchestern zusammengearbeitet, darunter das Gewandhausorchester Leipzig, das Konzerthausorchester Berlin, das RSO Frankfurt, die Bamberger Symphoniker, das Philharmonische Staatsorchester Hamburg, das Philharmonische Orchester Helsinki, das BBC Philharmonic Orchestra, das Orchestre de la Suisse Romande, das Liverpool Philharmonic Orchestra und das Sydney Symphony Orchestra. Dabei spielte sie unter der Leitung von Dirigenten wie Iván Fischer, Gianandrea Noseda, Reinhard Goebel, Vladimir Fedosejev, Leif Segerstam, Lothar Zagrosek, Rafael Frühbeck de Burgos, Christopher Hogwood, Eliahu Inbal, Tomáš Netopil, Michael Sanderling, Mario Venzago und Gabriel Feltz.

Seit 2005 leitet Mirjam Contzen das auf ihre Initiative gegründete internationale Musikfestival Schloss Cappenberg. Ferner ist sie selber regelmäßig zu Gast bei renommierten Festivals wie den Salzburger Festspielen, dem Rheingau Musik Festival, dem MDR Musiksommer, dem Verbier Festival, dem Lucerne Festival und den Haydn Festspielen Eisenstadt. Claudio Abbado lud sie zu den „Berliner Begegnungen“ ein. Zu ihren Kammermusikpartnern gehören die Pianisten Herbert Schuch, Emmanuel Ax und Pierre-Laurent Aimard, der Klarinetist Sebastian Manz, die Cellisten Danjulo Ishizaka, Misha Maisky und Clemens Hagen sowie die Geiger Joshua Bell, Janine Jansen und Giovanni Guzzo.



Foto: Josep Molina

Die CD-Aufnahmen der Geigerin erhielten viele Auszeichnungen. Beispielsweise erhielt das Recital „Favourite Violin Pieces“ den Preis „ECHO Klassik“. Bei OehmsClassics veröffentlichte sie gemeinsam mit dem Pianisten Herbert Schuch eine CD mit Werken von Johannes Brahms, Franz Schubert und Alexander Zemlinsky. 2010 erschienen bei OehmsClassics die Violinkonzerte von Thomas Linley und Franz Lamotte. Hier musiziert sie mit der Bayerischen Kammerphilharmonie unter der Leitung von Reinhard Goebel. 2014 wurde bei OehmsClassics die Gesamtaufnahme der Violinkonzerte von Wolfgang Amadeus Mozart veröffentlicht. Auch hierbei sind die Bayerische Kammerphilharmonie und Reinhard Goebel die Partner. Ferner spielte die Geigerin mit dem Pianisten Tobias Bredohl die Sonaten für Violine und Klavier von Paul Hindemith und Stefan Heucke ein.

2016 wurde Mirijam Contzen als Professorin für Violine an die Universität der Künste Berlin berufen. Sie spielt auf einer Violine von Carlo Bergonzi.

Im Rahmen der Philharmonischen Konzerte der Stadt Duisburg ist Mirijam Contzen bereits einmal aufgetreten. Unter der Leitung von Reinhard Goebel stellte sie am 27. und 28. April 2016 das Violinkonzert D-Dur von Franz Clement vor.

Reinhard Goebel (Dirigent) wird als „Ikone der Alten Musik“ (Süddeutsche Zeitung) verehrt und als „Erleuchtung in einem Meer von Mittelmäßigkeit“ (New York Times) gepriesen. Der Musiker ist auf das Repertoire des 17. und 18. Jahrhunderts spezialisiert. Als Vermittler der historischen Aufführungspraxis an moderne Sinfonie- und Kammerorchester sowie Alte-Musik-Ensembles und als unversiegbare Quelle für Repertoire-schätze ist er ein weltweit gefragter Spezialist.

Seit Mai 2018 ist Reinhard Goebel der künstlerische Leiter der Berliner Barock Solisten, mit denen ihn eine lange künstlerische Zusammenarbeit verbindet. Die gemeinsame Neuaufnahme der „Brandenburgischen Konzerte“ von Johann Sebastian Bach für das Label „Sony Classical“ im Jahr 2017 wurde von der Presse gefeiert. Die Musikjournalistin Eleonore Büning sagte dazu im SWR2: „Sie ist eben so romantisch wie die legendäre Erstaufnahme, ebenso lustvoll, stürmisch, funkelnd, rauschend. Ist noch radikaler in der Tempogebung, aber total undogmatisch, was all die alten Gretchenfragen von Besetzung und Stimmung angeht. Und geht dabei ein hübsches Stück weiter in der Phrasierung, im Schönklang, in der Transparenz des Zusammenspiels und der Ausdeutung der Klangreden.“ Die Aufnahme wurde 2018 mit dem „Opus Klassik“ in der Kategorie „Konzerteinspielung Musik bis inklusive 18. Jahrhundert“ ausgezeichnet.

Reinhard Goebel war Gründer und 33 Jahre lang Leiter der legendären „Musica Antiqua Köln“. Mit seiner Fähigkeit, als Dirigent auf einzigartige Art und Weise die Leidenschaft für Musik mit einer akribischen Quellenkenntnis zu amalgamieren, inspiriert, fesselt und polarisiert er die zeitgenössische Orchesterlandschaft. Auf die Interviewfrage, ob zu viel Wissen der Musik schaden könne, antwortete er: „Das kann nicht sein, das Wissen ist doch die Quelle der Inspiration! Das ist atemberaubend. (...) Das Wissen kann berauschen. Und das Mehr-Wissen berauscht noch mehr.“ (VAN Magazin, 2. März 2016).

In den kommenden Spielzeiten gastiert Reinhard Goebel unter anderem beim WDR Sinfonieorchester und beim hr-Sin-



Foto: Wolf Silveri

fonieorchester, bei der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken, beim Stuttgarter Kammerorchester, beim Budapest Festival Orchestra, bei der Tschechischen Philharmonie Prag, beim Sinfonieorchester Stavanger, bei der Tapiola Sinfonietta und beim Scottish Chamber Orchestra.

Reinhard Goebel hat unter anderem mit Klangkörpern wie den Berliner Philharmonikern, der Sächsischen Staatskapelle Dresden, den deutschen Rundfunk-Sinfonieorchestern von Frankfurt (HR), Köln (WDR), Hannover (NDR), München (BR), Leipzig (MDR) und Saarbrücken (SR), der Academy of Ancient Music sowie den Sinfonieorchestern von Taipei, Melbourne und Sydney zusammengearbeitet. In der Nachfolge von Nikolaus Harnoncourt ist er Professor für historische Aufführungspraxis am Mozarteum in Salzburg.

CD-Aufnahmen mit Reinhard Goebel liegen bei allen großen Labels vor: bei der Deutschen Harmonia Mundi, bei der Deutschen Grammophon, bei Sony BMG und bei Oehms-Classics. Im Februar 2008 wurde Reinhard Goebel mit der südkoreanischen Geigerin Yura Lee und der Bayerischen Kammerphilharmonie für seine CD „Mozart in Paris“, die anlässlich des Augsburger Mozartfests 2007 erschien, mit dem bedeutenden „Diapason d’Or“ ausgezeichnet – ein Preis, den er zuvor bereits für zahlreiche Aufnahmen seiner Musica Antiqua Köln entgegengenommen hatte. Im Frühjahr 2010 erhielt er für seine von der Deutschen Grammophon neu editierte Aufnahme „Le Parnasse Français“ mit Musica Antiqua Köln erneut den „Diapason d’Or“, der ihm bereits für die ursprüngliche Aufnahme aus dem Jahre 1978 verliehen worden war.

Die Stadt Lübeck würdigte Reinhard Goebel 1984 mit dem Buxtehude-Preis, die Stadt Magdeburg 2002 mit dem Telemann-Preis. 1980 erhielt er schon den Siemens-Förderpreis und aus den Händen des späteren Bundespräsidenten Johannes Rau 1997 den Staatspreis des Landes Nordrhein-Westfalen. Im April 2007 nahm Reinhard Goebel den IAMA Award in London entgegen. Er ist der Preisträger der Bach-Medaille der Stadt Leipzig, die ihm 2017 unter anderem dafür verliehen wurde, dass er pionierhaft und mit „unbändigem Eifer das Repertoire abseits der etablierten Namen erkundet“. 2015 wurde er vom BBC Music Magazine in die Liste der 20 besten Geiger aller Zeiten gewählt.

In Duisburg leitete Reinhard Goebel bereits vier Philharmonische Konzerte. Am 27. und 28. Oktober 2004 standen Werke von Christoph Willibald Gluck, Michael Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Antonio Salieri auf dem Programm; am 28. Februar und am 1. März 2007 stellte Reinhard Goebel Musik von Georg Philipp Telemann, Johann Christoph Friedrich Bach und Wolfgang Amadeus Mozart vor, und am 8. und 9. Juni 2011 gab es ausschließlich Musik von Georg Philipp Telemann. Zuletzt standen am 27. und 28. April 2016 die „Symphonie funèbre“ von Joseph Martin Kraus, die Sinfonie Nr. 85 B-Dur „La Reine“ von Joseph Haydn, die Sinfonie D-Dur op. 36 von Paul Wranitzky und das Violinkonzert D-Dur von Franz Clement auf dem Programm. Die Solistin war Mirijam Contzen.

DEUTSCHE OPER AM RHEIN

DIE ZAUBER FLÖTE

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Theater Duisburg

02.04.2019 - 10.06.2019

operamrhein.de

Mittwoch, 15. Mai 2019, 20.00 Uhr
Donnerstag, 16. April 2019, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

10. Philharmonisches Konzert 2018/2019

Axel Kober Dirigent
Anke Krabbe Sopran
Ingeborg Danz Alt
philharmonischer chor duisburg



Foto: Susanna Diesner



Foto: Gert Weigelt



Foto: Felix Broede

Gustav Mahler
Sinfonie Nr. 2 c-Moll
„Auferstehungssinfonie“

Ermöglicht durch
GABRIELE UND DR. KARL-ULRICH KÖHLER

„Konzertführer live“ mit Kornelia Bittmann
um 19.00 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

CITY-VINUM

WEINHANDEL & VINOBAR

Eine große Weinauswahl, attraktive Preise und die Freude am Weingenuss.

Das ist unsere *Philosophie*

CityVinum steht für den kompetenten aber unkomplizierten Umgang mit dem Thema Wein.

Es erwarten Sie über 250 ausgewählte Weine aus aller Welt. Davon sind abwechselnd rund 50 Weine im offenen Ausschank erhältlich. Ob Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland, Österreich oder Übersee, bei uns findet der Genießer und der Weinkenner den passenden Tropfen.

Entdecken Sie Ihre eigene Weinwelt in außergewöhnlicher Atmosphäre bei uns oder in aller Ruhe zu Hause. Ein kleines und feines Angebot an weintypischen Spezialitäten ergänzt die auserlesene Weinauswahl.

Leicht zu erreichen, nicht zu verfehlen:
Im CityPalais Duisburg direkt am Haupteingang des Casinos. Eingang an der Landfermannstraße.

Öffnungszeiten:

Montag bis Samstag 12.30 bis 22.00 Uhr

Sonn- und Feiertage 16.00 bis 21.00 Uhr

Bei Veranstaltungen Open End

Telefonnummer: 0203/39377950

Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde die Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 („Eroica“) von Ludwig van Beethoven zuletzt am 5. November 2008 gespielt. Der Dirigent war Alun Francis.

Herausgegeben von:

Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Sören Link
Dezernat für Familie, Bildung und Kultur, Arbeit und Soziales ·
Dezernent der Stadt Duisburg Thomas Krützberg

Duisburger Philharmoniker
Intendant Prof. Dr. Alfred Wendel
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
info@duisburger-philharmoniker.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Text & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf
Theaterkasse Duisburg
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)
Fax 0203 | 283 62 - 210
karten@theater-duisburg.de
abo@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen
während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



So 19. Mai 2019, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

BAROCKMUSIK MIT HACKBRETT

5. Profile-Konzert

Elisabeth Seitz Hackbrett

Barockensemble
der Duisburger Philharmoniker
auf historischen Instrumenten

**duisburger
philharmoniker**

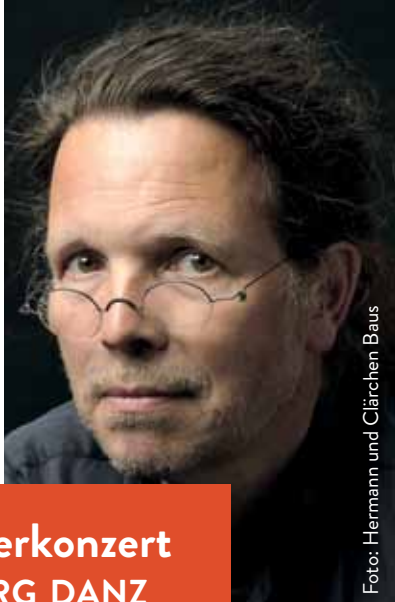
Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e. V.



Foto: Felix Broede



Foto: Herrmann und Clärchen Baus



7. Kammerkonzert INGEBORG DANZ MICHAEL GEES

So 14. April 2019, 19.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Ingeborg Danz Alt
Michael Gees Klavier

Zwischen Wachen und Träumen

**Lieder von John Dowland,
Johann Sebastian Bach, Franz Schubert,
Felix Mendelssohn Bartholdy,
Robert Schumann, Johannes Brahms,
Hugo Wolf, Gustav Mahler und Richard Strauss**

Ermöglicht durch

KROHNE

**duisburger
philharmoniker**